Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1930

117 (20.5.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

„Die Mutter"

Roman von Maxim Gorki

Kritische Würdigung und Inhaltsanalyse

Ein Teil unserer Leserinnen und Leser kennt den Russenfilm „Die Mutter", den der Verlag Volksfreund zur Zeit in unserem Verbreitungsgebiet laufen läßt. Dieser Film ist nach dem gleichnamigen Roman von Maxim Gorki gedreht, in dem wir den bedeutendsten proletarischen Dichter Rußlands verehren. Wie vorauszusehen, entstand bei vielen Besuchern des Filmes der Wunsch nach näherer Kenntnis des Romans, und wir wollen im folgenden dem Wunsch Rechnung tragen. Der Roman selbst, den wir unseren Genossen aufs wärmste empfehlen, ist in unserer Volksbuchhandlung zum Preise von 2.85 ℳ erhältlich. In technischer Hinsicht weist er zwar nicht die Qualitäten auf, die unser an den Werken der französischen Romanciers geschulter Geschmack verlangt. Gorki ist ein solch liebevoller Schilderer psychologischer und zuständlicher Details, daß er oft nach unseren Gefühlen zu sehr in die Breite geht und dabei den straffen Fortgang der Handlung aus dem Auge verliert. Dem Autor strömt eine Fülle von Bildern, Szenen, Motiven aus dem Kleinleben seiner Klassengenossen zu, hundert Kleinigkeiten scheinen ihm der Aufzeichnung wert, und darunter leidet die Komposition. Populär ausgedrückt würde das heißen: Der Roman ist nicht immer spannend geschrieben. Aber man darf sich durch diese Tatsache nicht von der Lektüre abhalten lassen, denn gerade bei Leuten aus dem Arbeiterstande stößt die Kleinmalerei des Lebens der russischen Genossen, ihrer Leiden und Heldentaten, ihrer Sehnsüchte und politischen Ideale immer auf Interesse. Gorki zeigt uns die russische Seele, wie sie in dem einfachen Arbeiter und Bauern lebt, die nach unsern westeuropäischen Begriffen fast unglaubliche Bruderliebe zum Nächsten, die naturhafte Gutmütigkeit und nicht zuletzt ihren Heißhunger nach Bildung.

Recht naiv sind diese Menschen, aber der Dichter zeigt sie uns besessen von einem Fanatismus der Wahrheit, der keine Leiden und Martern achtet, der alle Verfolgungen und Mißhandlungen auf sich nimmt, nur um der hohen Idee des Sozialismus zum Sieg zu verhelfen. So wurde der Roman zu einer Predigt an die Armen im Geiste, die, befangen in der Ideologie des Autoritäts- und Kirchenglaubens, nicht zu den Ursachen ihres Elends vorstoßen und keinen Weg zum besseren Leben sehen. Ein Lied vom Heldentum zukunftsfroher kleiner Leute ist der Roman, ein Lied, das ergreift und zündet. Die naturalistische Darstellung des Martyriums des russischen Proletariats unter der Knute des Zarismus war dem Verfasser wichtiger als das artistische Hervortreiben einzelner Höhepunkte. Es geht alles seinen gemessenen, schweren Gang, wie ein Lastfuhrwerk das sich über eine große russische Steppe schwermütig dahinschleppt.

Nun zum Inhalt! Es ist in besonderem Maße ein Frauenroman, was uns Gorki geschrieben hat, nicht in dem Sinn, daß er nur für Frauen lesenswert wäre, sondern weil das Schicksal und die geistige Wandlung einer Frau und Mutter aus proletarischem Milieu darin gestaltet ist. Die Handlung fällt in die Zeit vor der russischen Revolution des Jahres 1905, die zu einem halben Sieg des Volkes und zur Einsetzung der Duma führte. Das chaotische Gären und Brodeln dicht vor dem Ausbruch der Unruhen bildet den tragenden Untergrund, von dem sich das Heldenschicksal der „Mutter" abhebt.

Diese Frau, mit Vor- und Vatersnamen Pelagea Nilowna genannt, wohnt in einer russischen Arbeitervorstadt mit ihrem Mann, dem Schlosser Wlassow. Er ist der beste Schlosser der Fabrik, aber ein Säufer, ein Grobian gegen seine Frau, die er schlecht behandelt.

Ihr Sohn Pawel, bei Beginn des Romans erst 14 Jahre alt, stellt sich einmal mit dem Hammer in der Hand gegen seinen Vater, als dieser ihn züchtigen will. Der Vater zieht eigenartige Konsequenzen aus diesem Beweis jugendlicher Reife. Er sagt zur Mutter: „Verlang kein Geld mehr von mir, Pawel kann dich ernähren". Und er verwendet seinen Verdienst nun noch mehr für Schnaps. Den Sohn beachtet er nicht mehr bis zu seinem Tod.

Wlassow stirbt an einem Bruchleiden. Die Frau weint leise, der Sohn garnicht. Nach des Vaters Tod fängt Pawel auch zu trinken an. „Alle trinken", erwidert er der Mutter, die ihm Vorwürfe macht. Aber er wendet sich doch rasch vom Schnaps wieder ab. Er beginnt Bücher zu lesen und Auszüge zu machen, die er sorglich versteckt. Von seinen abendlichen Ausgängen kehrt er nicht betrunken heim, er meidet die Vergnügungen der gedankenlosen Jugend, lebt fast wie ein Mönch. So geht es zwei Jahre lang. Der fragenden Mutter erwidert er einmal: „Ich lese verbotene Bücher. Sie sind deswegen verboten, weil sie die Wahrheit über unser Leben, das Leben der Arbeiter sagen. Sie werden heimlich gedruckt und wenn man sie bei mir findet, komme ich ins Gefängnis . . . ins Gefängnis, weil ich die Wahrheit wissen will."

Das Thema ist angeschlagen. Die Mutter weint um ihr Kind. Er klärt sie auf. Er will lernen, um andere zu lehren. „Wir Arbeiter müssen lernen, wir müssen herausbekommen, müssen begreifen, warum unser Leben so schwer ist". Die Mutter ist überzeugt, daß Pawel in sein Verderben rennt. Eines Sonnabends kommen aus der Stadt „Gäste" zu Pawel. Die Mutter bangt wegen der aufrührerischen politischen Reden, die da gehalten werden. Doch findet sie die Leute bei näherer Bekanntschaft nicht so „gefährlich". Sie serviert ihnen Tee, während die anderen das elende Leben der Proletarier diskutieren. Und als die Mutter ihren Sohn selbst reden hört, regt sich etwas wie Stolz in ihrer Brust über ihren wortgewandten Jungen. „Satte Menschen gibt es schon", sagt ein Teilnehmer, ein Kleinrusse, „ehrenhafte aber nicht. Wir müssen eine Brücke über den Sumpf des faulen Lebens zum zukünftigen Reich der Herzensgüte schlagen, das ist unsere Aufgabe". Aufmerksam lauscht die Mutter diesen Reden und beginnt das Wahre darin zu erkennen. Langsam vollzieht sich ein Wandel in ihrem Denken. Und als die geheime Versammlung aufbricht, sagt sie zum Sohne: „Gewiß, ich bin alt und dumm, aber was Schönes verstehe ich auch noch. Sie begreift nur nicht, warum diese Gedanken, die bei den sich wiederholenden abendlichen Zusammenkünften geäußert werden, gefährlich sein sollen und hofft, alles möge noch „gut ablaufen".

(Schluß folgt.)

Im badischen Spargel-Dorado

Der Spargel ein uraltes, nährstoffhaltiges Gemüse — Schwetzingen, Graben und Umgebung Mittelpunkt des bad. Spargelbaues — Spargelmärkte — Spargelfeste und Ausstellungen — In Baden 580 Hektar Spargel-Anbaufläche Sinkende Spargelpreise

Das köstlichste Gemüse der Saison, der zarte, aromatische Spargel, wird jetzt allerwärts feilgehalten. Jeder, der es sich nur leisten kann, gönnt sich den Genuß. Aber nur wenige wissen, daß gerade der Spargel eine lange und nicht uninteressante Geschichte hat.

Der Spargel wächst in ganz Europa und im gemäßigten Westasien in sandigem Wiesenboden wild; er stieß daher aller Wahrscheinlichkeit nach schon in frühesten Zeiten auf Liebhaber. Er wurde sogar schon von den alten Aegyptern kultiviert, während die vorchristlichen Griechen ihn nur als Arzneigewächs benützt zu haben scheinen. Die ersten Spargelbeete in Deutschland werden 1565 im Stuttgarter Lustgarten und 1578 am Niederrhein erwähnt. Bald darauf wurde Ulm Hauptbauort. „Eine Schmeichelei für den Gaumen" nannte schon der alte Cato den Spargel und Plinius ergänzte diese Charakteristik, indem er ihn als „die zuträglichste Speise für den Magen" bezeichnete.

In späteren Jahrhunderten lernte man das feine Gemüse rasch schätzen und schmeichelte ihm mit allen gärtnerischen Künsten, um es zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Und wie dankbar lohnte der Spargel die Sorgfalt seiner Pfleger! Wie vorteilhaft entwickelte sich doch seine Aeußeres, sein inneres Wesen! Wie vornehm repräsentiert er jetzt sein Geschlecht im Gegensatz zu dem wilden Bruder, den die alten Germanen in Verkennung seiner entwicklungsfähigen Talente als Viehfutter benutzten.

Die neueren Gesundheitslehrer haben auf Grund eingehender Untersuchungen festgestellt, daß im Spargel eine Reihe sehr wertvoller Nährstoffe enthalten ist. Besonders in den Köpfen der Spargelstangen und dem angrenzenden, noch unverholzten Zellengewebe finden sich neben Beständen an Kohlehydraten, Fett und Zucker, die für die menschliche Ernährung sehr wichtigen Stickstoffsubstanzen, die außer ihrem Nährwert auch eine vorzügliche Heilkraft besitzen. Diese Substanzen bestehen nämlich mehr als zur Hälfte aus dem im Spargel enthaltenen „Asparagin", einem wunderbaren Stoff, der die Herzleiden heilt und die Wassersüchtelei beseitigt. Es ist einwandfrei erwiesen, daß Nierenentzündungen unter der Heilwirkung des Spargels rasch und günstig verlaufen.

*

Es ist begreiflich, daß man überall da, wo sich das Terrain für den Spargelanbau nur einigermaßen als geeignet erweist, der Zucht dieser bekömmlichen und nahrhaften Erdfrucht die volle Aufmerksamkeit zuwendet. In der nächsten Nachbarschaft der badischen Landeshauptstadt findet man zwischen ihr und Mannheim zahlreiche Gemarkungen, innerhalb deren sich Triften hinziehen, auf denen von einer emsigen Landbevölkerung dem Spargelbau das lebhafteste Interesse entgegengebracht wird. Nördlich Karlsruhe ist dies zunächst der Grabener Bezirk, dann Reilingen, Brühl nebst mehreren umliegenden Gemeinden und endlich Schwetzingen, das mit Recht benannte „süddeutsche Spargeldorado".

Es ist nicht möglich, über Schwetzingen und seinem in den Tagen des Wonnemonats entzückenden Schloßgarten zu berichten, ohne nicht auch gleich in einem Atemzug seine weltbekannten und vorbildlichen Spargelkulturen zu feiern. Sechs Wochen lang, von Ende April bis Mitte Juni, strömen zu dieser Stätte, von allen Teilen des engeren und weiteren Heimatlandes die „Spargelentbusiasten" zusammen, um an geweihtem Orte, an der Quelle des Spargelwuchses, dieses edle Gemüse in Reinkultur zu genießen. Vormittags und allabendlich, derweil in den Gärten Schwetzingens der Flieder betörendes Aroma verbreitet und der Sang der Nachtigall aus geheimen Büschen dringt, reihen sich die Verkäufer an den Ständen des städtischen Spargelmarktes. Ein rüstiges Handeln um die Preise der Spargeln hebt schon in aller Frühe an und im Laufe des Tages wechseln hunderte, ja oft tausende Zentner dieser edlen Frucht ihren Besitzer. Die Kenner ersteben sich im Kleinverkauf etliche Pfund und verstehen es, die besten Qualitäten, die zartesten Früchte zu erhaschen. Wie man zur goldenen Weinlese in Deidesheim in der Pfalz, in Waldulm, Ringelbach und Kappel Auslese trifft unter den feurigen Qualitätsweinen, so jetzt zur Spargelzeit in Schwetzingens Gefilden, wo die erlesensten und köstlichsten Edelspargeln aus langjährigen Züchtungen erstanden werden.

Und während auf dem Spargelmarkt ein gar emsiges Getriebe bis in die vorgerückten Abendstunden eines jeden Tages vorhält, werden draußen am Bahnhof Körbe um Körbe verladen, gefüllt bis obenauf mit Spargeln in allen möglichen Größen und Formen und Qualitäten, um den Weg nach den entferntesten Gegenden anzutreten, zu dem Zwecke, unendlich viele Spargelfreunde zu beglücken. So herrscht gegenwärtig und noch Wochen hindurch in dieser Stadt im Rheintal und in all den umliegenden Gemeinden ein Hochbetrieb, ganz besonders zum Wochenende, an dem Händler und Liebhaber sich in Scharen zu treffen pflegen, erst recht an einem Sonn- oder Feiertag, an dem sich häufig ganze Spargelgesellschaften einfinden, die Gastwirtschaften füllen und sich Spargelessen zu Gemüte führen, die sich sehen lassen können. Zu nach Feinschmeckergelüste speist man den Spargel ohne alles Beiwerk, nur mit schmackhafter Holländertunke, vielleicht noch mit etwas lockeren, gelben Eierkuchen oder mit rosigem Bauernschinken umkränzt. Nebenbei ist nicht zu leugnen, daß die schlichte Spargelsuppe etwas „Frühlingsahnungerweckendes" an sich hat, daß der Spargelsalat dieses Gefühl erheblich steigert, und daß endlich der Stangenspargel mit Butter, in Begleitung von Ochsenzungen, oder eines goldglänzenden Kotelettes den Menschen zu jener Höhe der Empfindung hervorhebt, wo ihm „außer der Vorlage alles Wurst ist"! Nicht vergessen sei, zu betonen, daß der wahre Spargelkenner und -genießer die langen Gebilde mit würdiger Ueberlegung und Behutsamkeit zu verzehren pflegt, just, wie sie allein der Zartheit und dem Aroma des Gegenstandes angemessen scheinen.

*

Unstreitig den Höhepunkt der Schwetzinger Spargelmärkte, der Spargelsaison bildet das in der Regel Anfang Juni dort stattfindende Spargelfest, ein urwüchsiges Volksfest, das gewöhnlich von einer Spargelausstellung umrahmt wird. Auf solch einer Ausstellung trifft man die hauptsächlichsten Spargelgebiete Nordbadens und der pfälzischen Nachbarschaft, von Graben bis Mannheim und westlich bis Lampertheim vertreten.

In dem badischen Anbaugebiet, dessen Mittelpunkt Schwetzingen ist, läßt man der Spargelzucht und der Verwertung größtmöglichste Pflege angedeihen, auch seitens der badischen Landwirtschaftskammer. Wenn man bedenkt, daß noch vor wenigen Jahren die Spargelausfuhr aus Deutschland, die meist nach Dänemark ging, kaum 6000 Zentner im Werte von nicht ganz 400 000 Mark betrug, während die Einfuhr nach Deutschland, die von Belgien und Frankreich kommt, sich auf etwa 22 000 Zentner im Werte von über einer Million Mark sich belief, so ist es wahrhaftig im Interesse unserer, die Spargel frisch und auch konserviert gerne konsumierenden Bevölkerung sehr zu begrüßen, daß die Behauer der badischen etwa 580 Hektar großen Anbaufläche alles daran setzen, diese Kultur von Jahr zu Jahr zu steigern und zu veredeln. Die badische Landwirtschaft erkennt immer mehr an, daß auf dem Sandboden der Rheinebene bei Beachtung der Anbauregeln hochentwickelte Spargelkulturen gedeihen können.

Die wechselnd trockene und feuchte Witterung der letzten Wochen war dem Spargelwuchs überdies sehr förderlich, weshalb man in allen spargelzuchttreibenden Gemeinden mit dem Erfolg der Spargelernte zufrieden ist. Die Nachfrage ist heuer wieder erheblich und die Preise, die sich allmählich von 1,20 ℳ für erste Qualitäten, von 40 bis 80 Pfg. pro Pfund für zweite und dritte Güten um durchschnittlich ein Drittel gesenkt haben, werden recht gerne bezahlt, so daß sich die Spargelmärkte fortdauernd eines regen Zuspruchs erfreuen, die sämtlichen angelieferten Mengen alsbald vergriffen sind.

J. C.

Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

Copyright by Franckhsche Verlangshandlung, Stuttgart

16 (Nachdruck verboten.)

Wenn er jetzt hin und wieder in seiner Flucht innehielt und nach rückwärts schaute, geschah es nur, um zu sehen, ob ihm Neveese auch wirklich noch folgte. Er war nicht davongerannt, um wieder allein zu sein; ihre Augen, ihre Stimme und ihre Hände hatten ein Verlangen in ihm geweckt. Er wurde jetzt von einer noch stärkeren Sehnsucht und dem drückenden Gefühl der Einsamkeit befallen, und während der Nacht quälten verworrene Träume sein armes Herz. Unter der Wurzel einer Tanne, nicht weit vom Biberteich, fand er ein Lager für sich, und die ganze Nacht träumte er von seiner Mutter, von Wotan, dem alten Windbruch, dem jungen Biber und Neveese, und als er erwachte, glaubte er, die Tannenwurzel sei Grauwolf. Pierrot und Neveese hätten sagen können, warum er winselte, als er entdecken mußte, daß er nur geträumt hatte. Immer wieder tauchten die Ereignisse des heutigen Tages in seiner Erinnerung auf. Er sah den Bären auf der Flucht, er sah ihn sterben, sah die glänzenden Augen Neveeses ganz dicht vor sich, er hörte ihre Stimme, die so süß und zart klang wie Musik, dann hörte er wieder ihre gellenden Rufe.

Billo war froh, als endlich der Tag anbrach. Er machte sich nicht lange daran, Nahrung zu suchen, sondern ging gleich zum Teich hinunter. Er schien aber wenig Hoffnung zu haben. Noch erinnerte er sich, daß der junge Biber und seine Gefährten — wie sich eben Tiere verständigen — gesagt hatten, sie wünschten nichts mit ihm gemein zu haben. Aber doch verminderte ihm das bloße Bewußtsein, daß sie noch da waren, das Gefühl seiner Einsamkeit. Es war schon mehr als nur das Gefühl des Verlassenseins. Der Hund war wieder stark in ihm und in diesen Augenblicken, wenn das Blut des wilden Tieres schlief, bedrückte ihn das stärker werdende Empfinden, daß er nicht zur Wildnis gehöre, daß er auf rastloser Flucht und auf allen Seiten von seltsamen Gefahren bedroht sei.

Tief in den Wäldern des Nordens arbeitet und spielt der Biber nicht nur bei Nacht, sondern er benützt auch den Tag, viel mehr sogar als die Nacht, und viele der Biber waren wach, als Billo in untröstlicher Verfassung das Ufer des Sees erreichte. Die ganz jungen Biber waren noch bei der Mutter im Bau, einer großen Kuppel aus Holz und Schlamm in der Mitte des Sees. Es waren drei Biberhäuser da, von denen das eine einen Durchmesser von mindestens sechs Metern aufwies. Billo fiel das Gehen auf seiner Uferseite nicht ganz leicht, und als er auf der anderen Seite unter den Weiden, Erlen und Birken wieder zurückging, durchzogen Dutzende von Kanälen und Kanälchen kreuz und quer seinen Weg. Einige dieser Kanäle waren dreißig Zentimeter breit, andere sogar einen Meter und noch breiter, und durch alle floß Wasser hindurch. Kein Land der Welt hat je ein besseres Verkehrsnetz aufgewiesen als dieser Biberstaat. Durch die Kanäle hindurch werden Baumaterial und Nahrung zum Hauptstapelplatz, dem Teich geschleppt. In einem der größeren Kanäle nun überraschte Billo einen alten Biber, wie er ein über meterlanges, armdickes Stück Birkenrinde schleppte — das bedeutet ein halbes Dutzend Frühstück, Mittag- und Abendessen in einer Ladung. Die vier oder fünf Rindenstücke innerhalb der großen Rinde könnte man Butterbrot und Kartoffeln nennen, während die hochgeschätzte Rinde der Weide und der jungen Erlen die Stelle von Fleisch und Pastete für die Biber einnehmen. Billo roch neugierig an der Birkenrinde, nachdem sie der alte Biber in der Eile losgelassen hatte, und ging dann weiter. Es hatte gar nicht den Anschein, als wolle er sich verbergen, und schließlich konnten ihn mehrere Biber ganz deutlich beobachten, bevor er noch dorthin kam, wo der Teich, etwa sechshundert Meter unterhalb des Dammes, in den Fluß einmündete. Dann ging er gemächlich wieder den Weg zurück und hielt sich den ganzen Morgen in der Nähe des Teichs auf.

Die Biber hielten in ihrer Holz- und Schlammfestung Kriegsrat ab. Sie waren offensichtlich bestürzt. Vier Feinde fürchteten sie am meisten: die Otter, die im Winter die Dämme zerstörte, daß die Biber der Kälte erlagen, oder das Wasser trübten, daß sie nicht mehr zu ihren Vorratsplätzen gelangen konnten; den Luchs, der sie alle angriff, die jungen und die alten, und endlich den Fuchs und den Wolf, die stundenlang auf der Lauer lagen, bis sie sich auf die ganz jungen Biber stürzten. Wäre Billo einer dieser vier Feinde gewesen, hätten der schlaue Alte und seine Gefährten gewußt, was tun. Aber Billo war doch keine Otter, und wenn er ein Fuchs oder ein Luchs oder ein Wolf wäre, benehme er sich heute zum mindesten sehr sonderbar. Ein halbes Dutzendmal hätte er schon Gelegenheit gehabt, sich auf seine Beute zu stürzen, wenn er darauf ausgegangen wäre. Aber er hatte in keiner Weise den Eindruck erweckt, als wolle er ihnen ein Leid antun.

Allem Anscheine nach besprachen nun die Biber diesen Fall. Möglicherweise erzählten die jungen Tiere ihren Eltern von ihrem Erlebnis und davon, daß Billo sie nicht angreifen wollte, selbst als es ihm ein leichtes gewesen wäre, sie zu fangen. Und es ist mehr als wahrscheinlich, daß auch die älteren Biber, die heute morgen von Billo gefloben waren, über ihr Erlebnis Bericht erstatteten und dabei betonten, daß der Eindringling, obwohl er sie in Schrecken versetzte, keine Miene machte, sie anzugreifen. All das ist sehr leicht möglich, denn wenn Biber einen großen Teil der Geschichte eines Weltteils zu machen und Kunstwerke der Ingenieurkunst aufzuführen vermögen, die nur Dynamit zerstören kann, ist es nur vernünftig, anzunehmen, daß sie irgendein Mittel zur Verständigung kennen.

Sei dem wie ihm wolle, der beherzte Alte übernahm es, den Zweifelsfall aufzuklären.

Es war noch früh am Nachmittag, als Billo zum dritten- oder viertenmal auf dem Damm entlang ging. Der Damm volle sechzig Meter lang, aber an keiner einzigen Stelle floß das Wasser über ihn weg. Das überschüssige Wasser hatte seinen Abfluß durch schmale Schleusen. Vor einer oder zwei Wochen hätte Billo auf diesem Damm noch die andere Seite erreichen können. Zuerst aber bauten der Alte und sein Ingenieur einen neuen Dammabschnitt an und hatten zu Erleichterung der Arbeit fünfzig Meter des Geländes, auf dem sie arbeiteten, überflutet. Der Hauptdamm wirkte bezaubernd auf Billo; er strömte in starkem Maße die Witterung der Biber aus. Der oberste Teil war hoch und trocken, und hier und dort waren flache Vertiefungen zu finden, in denen die Biber ihre Sonnenbäder zu nehmen pflegten. In einer dieser Vertiefungen legte sich Billo zur Ruhe nieder und hielt die Augen unverwandt auf den Teich gerichtet. Kein Laut unterbrach die einschläfernde Stille des Nachmittags. Die Biber hätten alle tot oder in tiefen Schlaf versunken sein können, so ruhig war es ringsumher. Sie wußten, daß Billo noch auf dem Damm lag. Die Sonne sandte warme Strahlen nieder, und es war so angenehm, daß es Billo schwer fiel, die Augen offen zu halten, und es dauerte auch nicht allzulange, da war er eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)